

# Sächsisches Allerlei

Nr. 4. Beiblatt zum „Chemnitzer General-Anzeiger“ und zum „Sächsischen Landboten“. 1899.

## Erinnerung.

Eindes Rauschen in den Wipfeln,  
Vöglein, die ihr fernab fliegt,  
Brunner von den stillen Gipfeln,  
Sagt, wo meine Heimath liegt?

Heut im Traum sah ich sie wieder,  
Und von allen Bergen ging  
Solches Grüßen zu mir nieder,  
Daß ich an zu weinen fing.

Ach, hier auf den fremden Gipfeln:  
Menschen, Quellen, Fels und Baum,  
Wirres Rauschen in den Wipfeln —  
Alles ist mir wie ein Traum.

### Eine Sylvesterkomödie aus dem Eheleben.

Drama in 5 Akten.

Personen:

1. Er. 2. Sie. 3. Ein Schutzmann. 4. Ein bekannter Restaurateur. 5. Ein Polizei-Inspektor.  
6. Sylvesterbummler beiderlei Geschlechts.

Ort der Handlung: Eine große Fabrikstadt.

Zeit: 31. Dezember 1898.

**Akt 1.** (Bureau in dem Dienstgebäude einer Behörde.) Er tritt auf, eine Hand voll Goldstücke und Silberlinge liebevoll betrachtend. Man sieht es ihm an: er hat soeben sein Gehalt erhoben. Schorsch, der Bureauaklave, wird zitiert, und schleunigst nach einer Maasß Bier entzündet. Der frische Trunk mundet dem Herrn Obergewaltigen sichtlich. Schorsch wird abermals zitiert und holt eine zweite Maasß, nach einer Weile eine dritte und so fort. Schließlich kann er sich nicht mehr erinnern, wie oft er im Ganzen den Maasßkrug hin- und hergetragen hat. Unmittelbar nach Schluß der Bureaustunden empfiehlt sich der Herr „Ober“, auf dem Korridor trällert er fröhlich noch ein Liedchen. „No, so woll' mer mal, woll' mer mal, heisserassassa . . .“ Der Sylvesterhorbulus, den er mit sich nimmt, erregt die staunende Bewunderung der Kollegen.

**Akt 2.** Platz am Examinatorhause nahe dem Dienstgebäude. Sie harret geduldig ihres Eheherrn, um diesen an allzu großer Fidelität, die dem eben eingeholten Wammon gefährlich werden könnte, zu hindern. Sie kennt ihren

Bappenheimer, d. h. sie glaubt ihn zu kennen; thatsächlich kennt sie ihn aber nicht, wie sich bald zeigt; sie würde sonst Legitimationspapiere zu sich gesteckt haben. Er kommt nach einer Weile in bedenklichem Bogen auf das Examinatorhäuschen zu und läuft der Gattin, der theuren, in die Arme. Sie sucht ihn liebevoll zur Heimkehr zu bewegen. Er weigert sich; sie solle ihrer Wege ziehen, sonst werde sie sehen! Sie wird dringender. Er (ruft): „Schutzmann! Schutzmann!“ Ein Schutzmann erscheint; er kennt den Herrn „Ober“ als einen vertrauenswürdigen Mann. Er beklagt sich bitter über die Frau, die ihn ständig belästige. Sie verlange auch jetzt wieder von ihm, daß er ihr nach ihrer Wohnung folgen solle. Schutzmann (zu Ihr): „Es thut mir leid, ich muß Sie zur Wache bringen.“ Sie: „Aber, ich bin ja seine Frau!“ Er: „Das könnte Jede sagen!“ Schutzmann: „Ja, das könnte Jede sagen!“ (Alle Drei ab, gefolgt von den Sylvesterbummlern beiderlei Geschlechts.)

**Akt 3.** Ein bekanntes Restaurant. Die Drei, Er, Sie und der Schutzmann treten auf. Der Wirth: „Habe die Ehre, Herr „Ober.““ Sie: „Herr Wirth, Sie kennen uns doch, Sie sollen uns rekognoszieren. Wer ist der Herr hier?“ Der Wirth: „Aber das ist doch Ihr Mann!!!“ Der Schutzmann: „Hol' Euch der . . .!“ (Verblüfft und sichtlich enttäuscht ab.) Sie: „So, nun komm heim!“ (Führt den ernüchterten und geknickten Gatten davon. Sylvesterbummler geben abermals das Geleit.)

Act 4. Häuslichkeit des Herrn „Ober“. Götterdämmerung. Was vorgeht, hört man nur. Klatschen. Wehelaute. Ein Pantoffel schwebt über die Szene. Der Vorhang fällt diskret.

Act 5. Polizeibureau. Inspektor \* arbeitet an einem Schriftstück. Ueber seine Schulter hinweg erkennt man die Worte: „Herrn „Ober“ K., Wohlgeboren. Strafmandat. Grober Unfug.“ Der Vorhang fällt abermals noch viel diskreter als am Schlusse von Act 4.

### Der Sturmwind.

So, wie der Mensch in seiner Jugend  
Bergigt zuweilen auf die Tugend  
Und stürmt und lobt, so viel er kann,  
Sind' auch das Jahr mit Stürmen an.

Doch ach, der Wind  
Geht oft zu geschwind!

Zum Beispiel wer auf freiem Plage  
Vorbeigeht hier bei dieser Tage,  
Den packt der Wind mit seinen Tüden  
Auf einmal hinten in dem Rücken.  
Halb wird er von dem Sturm gehoben  
Und mit der andern Hälfte g'shoben.  
So ein Mensch in dem Windesbraus  
Schaut manches Mal sehr komisch aus.  
Den, der noch schuldig blieb die Kleider,  
Weht's in die Arme seinem Schneider  
Und Jenen seiner Schwiegermutter —  
Da schmilzt er wie am Herd die Butter!  
Sodann in einem engen Gassel —  
Das gibt ein graufiges Schlamassel —  
Weht es zwei Dike aneinand',  
Dass Keiner sich mehr ausgekannt.  
Kein Herren, Rücken will da nützen.  
Der Eine seufzt: „Holt's die Dampfspritzen!“  
Der Andere seufzt: „Schnell Doktor her,  
Wenn ich nur grad schon magerer wär'!“  
Am End', wie sie in Röhren sind,  
Erbarnt sich wiederum der Wind,  
Er packt sie von der Gegenseit'  
Und trennt so Beid'!  
Der Wind ist aller Falschheit Richter,  
Nur Echtes, Wirkliches — das möcht' er.  
Sieht er wo Chignons und Perrücken,  
Erfasst ihn sofort ein Entzücken.

Er bläst im Saus.  
Das Zeug hinaus

Der Kahlkopf ruft: „Weh, meine Uhl!  
Mich friert es auf einmal in's Glat!“

Der Dame nimmt's ihr Lockenzöpfel,  
Sie steht mit einem laufigen Schöpfel

Auf einmal da,  
Dann seufzt sie: „Ah!“

Und rennt, so schnell sie rennen kann,  
Her hinter ihren Boden dann.  
Jedoch ein Targametergant  
Frisht die Behauptung gar nicht faul  
Und sagt: „Am Schluß dient sie als Nahrung  
Für mich trotz der Behaarung!“  
Ja, wenn der Sturm so richtig weht  
Und eine Dame klatschend steht,

Reißt er gewiß  
Ihr das Gebiß  
Mit einem Saus  
Beim Mund heraus.  
Sie sieht es weh'n  
Schreit: „Meine Zähn'!“

Und wer es hört, flieht sofort weit;  
Sie ist bekannt durch Bissigkeit  
Und man weiß nicht, ob bei dem Fleiß  
Nicht ihr Gebiß allein noch beiß!  
Dem Mann am Radl  
Nimmt's seine Babel  
Und treibt's beim vierten Stock hinein;  
Er springt und zappelt hintend'rein.  
Denn ein Sportsman, der keine Baden  
Besitzt, ist ja nur halb geladen.  
Dort trägt die Dienstmagd für den Herrn  
Von Haus aus nach dem Bureau fern  
Das Bestreik hin, das ihm sein Weibchen  
— Das zarte Täubchen —  
Gefocht; man sagt zwar dann und wann,  
Dass sie durchaus nicht kochen kann.  
Auf einmal packt der Wind das Fleisch

Und mit Geräusch

Wirft er es einem armen Tropf  
Wo an den Kopf.

Der schreit: „Ein Stein!“

Und hintend'rein  
Hat er — so weich war es da noch! —  
In seinem Kopf ein richt'ges Loch.  
Der Wind braust aber immer fort  
Und stiftet Unfug hier und dort.  
Des Nachts bläst er die Masken aus,  
Geh'n sie von einem Ball zu Haus,  
Und jammert so ein lustiges Ventel:  
„Lass mich in Ruh'!“  
So pfeift er: „Was? Mir gehörst doch Du,  
Windbeutel!“

\*

### Liebelei und Schnitzer.

Der Herringskorn Michael Pfefferkorn will seiner Angebeteten, der hübschen Emma Appel, seine Liebe in Versen erklären. Da sie indessen die Tochter seines Prinzipals ist, so möchte er sich in orthographischer und grammatischer Beziehung vor ihr nicht blamiren und übergiebt das Gedicht, bevor er es absendet, einem Gelegenheitsdichter zum Korrigiren und Einrenken.

Bald darauf erhält die hübsche Emma das Gedicht, das nun so lautet:

#### An Emma.

Ach, ich fühl' es schon seit lange,  
Es zerdrückt mein Herze schier,  
Ich gesteh' es leis' und bange:  
Emma, ewig lieb' ich Dirndlein Dich,  
Glaube mir ganz sicherlich.

Längst schon wollt' ich Dir es sagen,  
Niemand liebt Dich so wie ich,  
Doch ich durfte es nicht wagen,  
Ohne Liebeswort von Dichtermund,  
Das Dein Lieben mir thut kund.

Emma, fühlst Du meine Leiden,  
Bricht's im eignen Busen Dir?  
Oh dann soll uns Niemand scheiden,  
Emma, komm, beglücke Myrth' im Haar  
Mich für jetzt und immerdar.

Daß mich länger nicht mehr schmachten,  
Sieh, die Bglein schnäbeln sich,  
Machen wir's, wie sie es machten,  
Emma, nimm Besitz von Michael,  
Der Dich liebt aus ganzer Seel'.

#### Ihre Hochzeitsnacht auf der Polizeiwache

verbrachte jüngst ein junges Pärchen in der Nähe von London und das Alles um des elenden Mammons willen. Edward Vincent, seines Zeichens ein ehrfamer Schuster, liebte schon lange Miß Ellen Nelson, eine kleine Schneiderin in einer der Vorstädte der britischen Metropole. Endlich war der Tag herangenaht, der ihre sehnlichsten Wünsche erfüllen sollte. Ein splendides Mahl in einer Vorstadt-Restaurations sollte den Gipfelpunkt der Festlichkeit bilden. Die Gäste waren zahlreich erschienen und thaten den aufgetragenen guten Sachen die größtmögliche Ehre an. Alles war

fröhlich und guter Laune, bis sich plötzlich ein Wortwechsel zwischen dem Bräutigam und dem Brautvater erhob und zwar darüber, wer die Kosten der Veranstaltung zu tragen hätte. Der Bräutigam war der Meinung, sein Schwiegervater müsse wenigstens die Hälfte bezahlen. Aber da kam er schön an. Dieser erklärte, er hätte sich zu Nichts verpflichtet und verweigere jede Theilnahme an der Begleichung der Beche. Ein Wort gab das andere, und bald war der größte Krach im Gange. Dem Wirth wurde angst und bange; er fürchtete, der Leidtragende bei dieser Freudenfeier zu werden und schickte schleunigst zur Polizei. Die Schutzleute kamen und suchten die erregten Geister zu beschwichtigen. Ihr Unternehmen war von Erfolg gekrönt. Bräutigam und Schwiegervater saßen sich gerührt in die Arme, und Beide bezahlten gutwillig die Hälfte. Nach diesem kleinen Intermezzo setzte man sich wieder zu Tisch und bald war Alles wieder heiter und guter Dinge. Man ließ Musikanten holen und es wurde flott getanzt und noch flotter getrunken. Beim schäumenden Pokal geriethen aber die erhitzten Gemüther wieder auseinander, diesmal jedoch hielten Schwiegervater und Vater treulich zusammen. Ihre gemeinschaftliche Wuth richtete sich gegen den Gastwirth, von dem sie sich bei der Rechnung übers Ohr gehauen wähnten. Der Skandal ging von Neuem los, und es dauerte nicht lange, da tanzten statt friedlicher Paare sämtliche Flaschen, Gläser, Stuhlbeine u. s. w. im Saale herum. Das Lokal glich bald einer zerschossenen Festung. Wiederum rückte die heilige Hermandad an, und das Ende vom Liede war, daß die ganze Hochzeitsgesellschaft im geschlossenen Verein den Gang zur Polizeiwache antreten mußte, wo das neugebackene Paar mit seinen Gästen die erste Nacht ihrer jungen Ehe zubringen mußte.

#### Allerlei Kurzweil.

**Zwei edle Brüder.** Frau: „Hör mal, Arthur, Dein Freund Richard hat aber eine genau so rothe Nase wie Du!“ — Mann: „Ja, der ist auch Couleurbruder von mir!“

**Wichtig.** Wirthin: „Aber Herr Bummerl, als Sie bei mir einzogen, sagten Sie auf meine Frage, ob Sie viel Besuch bekämen, es läme keine Nase zu Ihnen, und nun haben Sie stets das Zimmer voll Besuchern.“ — Diether: „Aber eine Nase ist nicht darunter.“

Im Manöver.



Oberst: „Sagen Sie, Einjähriger, worauf schießen Sie denn eigentlich?“

Einjährig-Freiwilliger: „Auf den Befehl des Herrn Oberst.“

Wohlfeile Treue.

Und als ich hinauszog in die Welt,  
Da gab der Vater mir blankes Geld  
In einem ledernen Beutlein  
Und gute Lehren obendrein.

Die Mutter stand in des Hauses Flur  
Und gab mir zum Abschied eine Uhr;  
Eine Uhr von Silber mit goldenem Rand,  
Und gute Rathschläge allerhand.

Und als ich kam auf den großen Platz  
Vor'm Dorf, da stand mein lieber Schatz  
Und gab mir ein güldenes Ringelein:  
„Nun bleibe mir treu, Herzliebster mein!“

Rathschläge und Lehren verhallen im Wind,  
Das Geld hat die Wirthin zum „goldenen Rind.“  
Die Uhr, die mußte ins Pfandhaus geh'n,  
Ich werd' sie wohl nimmer wiederseh'n.

Sedoch, wie schlecht es mir immer ging,  
Noch habe ich bei mir des Schätzchens Ring,  
Ihn nahm nicht der Manichäer Schaar,  
Weil der güldene Ring nur Talmi war.

Uffgeklärd!

Ob ich Dich liebe —  
Frag nich dä Schärne;  
Die ham kee Ohr nich,  
Ham kee Gehärne!

Ham keenen Mund nich —  
Wie soll'n sä reb'n?  
Das sin nor Foxen  
Bun da Voehd'n!

Frag nich dä Karden —  
Schdehd ja nischt drin;  
Frag nich dä Knäbbe —  
's had keenen Sinn.

Frag nich dä Blumen —  
Bliehu ärschd im Mai —  
Frag mich doch sätwer:  
Ich saag därsch glei!

Buchstabenräthsel.

Mit a im Haus in großer Zahl,  
Mit i zieht's über Berg und Thal.  
(quax—quax)

Der Thierfreund.

Junge Dame (einem Bruder Studio ihren Goldfischteich zeigend): „Sehen Sie mal die niedlichen Thierchen! Sind Sie nicht auch ein Freund dieser hübschen Wasserbewohner?“

Student: „O sicher, gnädiges Fräulein. Ich halte mir stets einige saure Heringe zu Haus!“

Falsche Diagnose.

Holzacker: „Sie Herr Schandarm, da drob'n im vierten Stock is Einer narrisch word'n.“

Gendarm: „Woher wissen Sie denn das?“

Holzacker: „Ja, der schreit schon seit a paar Stund' immer: „Im tiefen Keller sit' ich hier!““

Ein Wort zur rechten Zeit.

Wein-Fabrikant (beim Pantschen): „Wenn das Geschäft so fort geht, bin ich in einigen Jahren ein gemachter Mann. Auch meine Zukunft liegt auf dem Wasser.“